

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu 1. Johannes 4,16b-21,
am 29.05.2016
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

Liebe Gemeinde!

Es gibt Bibeltexte, die sind sperrig und unbequem, die provozieren Zweifel und Widerspruch. Und dann gibt es andere Bibeltexte, die leuchten uns spontan ein, denen kann man eigentlich nur zustimmen, ja die gehen einem geradezu runter wie Öl. Ich würde unseren heutigen Predigttext zu dieser letzteren Kategorie rechnen. „**Gott ist die Liebe**“ – was könnte es Schöneres und Größeres über Gott zu sagen geben? Weiter: dass Liebe und Furcht nicht gut zueinander passen – wer wollte das bestreiten? Na und dass es nicht angeht, sich zu rühmen: „Ich liebe Gott im Himmel ja so sehr“, und zugleich den bedürftigen Mitmenschen auf Erden zu vernachlässigen – auch das festzustellen ist trivial.

In diesen Monaten ist ja wieder gewissermaßen „Trau- und Taufsaison“, und da haben solche Bibeltexte Konjunktur. Da wählen sich Brautpaare solche Verse als Trauspruch: Gestern hatte ich gleich zwei Trauungen, und beidemal war es zwar nicht exakt dieses Wort, aber es waren Bibelverse als Trausprüche gewählt worden, in denen das Wort „Liebe“ im Zentrum steht. Und beim Hören der Verse blicken sich die Brautleute dann gern tief in die Augen. Das empfindet jeder als passend, klar.

Auch als Taufspruch habe ich dieses Bibelwort schon gehabt. Wiederum: das ist gut nachvollziehbar, wenn Eltern da so ein kleines Wunderwerk in ihren Armen halten dürfen!

Bisweilen geht uns die Rede von der Liebe selbst in kollektiven, ja sogar in nationalen Zusammenhängen unglaublich leicht von den Lippen: Was haben wir unsere Fußball-Nationalmannschaft geliebt, als sie in Brasilien die Weltmeisterschaft gewonnen hat! Und jetzt haben sie sich locker zur Europameisterschaft qualifiziert. Also gilt: Die Liebe hält!

Nochmal anders gesagt: auch die Beatles haben sicher keinen Widerspruch geerntet, als sie vor vielen Jahren ihr berühmtes Lied anstimmten: „*All you need is love!*“ Es ist bis heute ein Klassiker.

Nun haben Sie natürlich durch meine leicht ironische Art, hier über diese Dinge zu reden, schon längst gemerkt, dass ich heute mit Ihnen noch mehr vorhabe, als diese Worte aus dem 1. Johannesbrief so selbstverständlich abzunicken. Und um im Bilde zu bleiben: vom lockeren „Nicken“ bis zum seligen „Nickerchen“ ist es nur ein kleiner Schritt. Dabei freilich könnten wir das Wesentliche verpassen, und das wäre fatal.

Mit diesem Predigttext ist es nämlich bei auch nur etwas genauerem Hinsehen ganz und gar keine so einfache Sache! „**Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott**“ – wie mag dieser Satz, den das Paar vor dem Traualtar so romantisch-verliebt und deshalb so gerne gehört hat, einige Jahre später klingen, als dieses selbe Paar vor dem Scherbenhaufen seiner Beziehung steht? Oder: „**Gott ist die Liebe**“ – dieser Vers, den die Eltern des gesunden Neugeborenen mit Blick auf ihr Kind als so unüberbietbar wahr empfinden: wie mögen sie ihn hören, wenn bei ebendiesem Kind auf einmal eine schwere Krankheit diagnostiziert wird?

Und wie wird es mit den nationalen Liebesaufwallungen stehen, wenn unsere Fußballer demnächst in Frankreich am Ende schon in der Vorrunde... – nein, diesen Gedanken spreche ich hier und heute nicht laut aus! ☺

Oder betrachten wir das Ganze noch von einer anderen Stelle aus: **„Furcht ist nicht in der Liebe... Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe“** – das klingt gut, aber wie ist das denn in der Praxis? Also was mich betrifft: ich halte mich zwar nicht für einen besonders furchtsamen Menschen, aber so gänzlich furchtlos bin ich nun gewiss auch nicht. Und vielleicht geht es Ihnen ja so ähnlich. Überhaupt dieses Wort „vollkommen“: das passt irgendwie nicht gut zu unserem menschlich-allzumenschlichen Alltag. Da ist nun mal nichts so richtig vollkommen; da sind wir nicht immer auf der Höhe des Geschehens, da dominieren die Grautöne, und man freut sich schon, wenn es einem gelingt, hier und da einen kleinen Lichtstrahl reinzubekommen.

Die Rede von der Vollkommenheit, von der totalen Furchtlosigkeit und so absolut gesehen eben auch von der Liebe – das ist irgendwie alles nicht so richtig lebensbezogen; das schwebt so irgendwo ganz weit oben; und „geerdet“ erscheint es deshalb gerade nicht. Übrigens ist das ein Charakteristikum der gesamten sogenannten „johanneischen“ Literatur im Neuen Testament, also im Johannesevangelium, den Johannesbriefen und der Offenbarung des Johannes; diese Schriften erscheinen alle so etwas „abgehoben“: irgendwie faszinierend, gewiss, zugleich aber auch **„nicht von dieser Welt“** – wie Jesus es bezeichnenderweise ausgerechnet im Johannesevangelium auch von seinem Reich sagt.

Was ist da zu tun? Gegenüber einem Predigttext, der irgendwie wunderschön, bei genauerer Betrachtung jedoch sehr weit von uns entfernt zu sein scheint? Nun gebe ich zu: mich reizt nicht zuletzt eben diese Fremdartigkeit dieses Textes. Genau dies, dass er eben nicht so einfach eins zu eins mit unserer Alltagswirklichkeit zu verrechnen ist. Und ich denke mir: der christliche Glaube insgesamt hätte im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende wohl nicht viel Furore gemacht, wenn er immer nur solche Ideen gehabt und Texte hervorgebracht hätte, die sofort und problemlos in unsere Erfahrung hätten eingezeichnet werden können.

Nein, mich reizt gerade die – ich nenne es mal so: „Utopie“ in diesen Worten. Dieses über unsere landläufigen Erfahrungen gleichsam Hinausschießende. Zumal ich immer versuche, mir vor Augen zu halten: es waren ja doch Menschen wie du und ich, die das geschrieben haben, Menschen, die durchaus nicht in irgendeinem Wolkenkuckucksheim gelebt haben, unangefochten von den Nöten dieser Welt, sondern im Gegenteil: Menschen, die gerade wegen ihres Glaubens in permanenter Lebensgefahr existierten. Ich möchte diesen Text also ganz und gar nicht so einfach weglegen, versehen sozusagen mit dem Stempel: „für uns unbrauchbar“. O nein!

Ich möchte vielmehr etwas anderes mit diesen Worten tun, gerade im Hinblick auf dieses so schillernde und zugleich so schwierige Wort „Liebe“. Martin Luther hat einmal dazu geraten, man solle die schwierigen, die „dunklen“ Worte der Bibel von ihren „hellen“ Worten her lesen. Und das will ich gemeinsam mit Ihnen versuchen. Dieses Wort „Liebe“, es kommt im **Johannesevangelium** an einer entscheidenden Stelle vor, und da wird uns des näheren mitgeteilt, wie wir es mit Inhalt zu füllen haben: da heißt es im **3. Kapitel, Vers 16**: **„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“** Das heißt doch: wo immer wir von der Liebe Gottes hören, müssen wir die Geschichte Jesu vor Augen und Ohren haben. Wenn Gott – gerade bei Johannes – „Liebe“ heißt, dann von dieser Geschichte her.

Und jetzt wird es wirklich spannend: denn die Geschichte Jesu war ja nun alles andere als eine romantische Gefühlsaufwallung. Sie war auch keine Erfolgsstory und auch nicht so beschaffen, dass sie lediglich Anlass eines treuherzigen Dankeschöns für die schönen Dinge des Lebens gewesen wäre. Nein, da bekommen wir es gerade mit den Schattenseiten des Lebens zu tun, mit den großen Fragen der Menschheit: nach Gerechtigkeit, nach Sinn oder Unsinn des Lebens, nach Gelingen und Scheitern, nach Leben und Tod.

In Jesu Leben steht ja so ungefähr alles infrage, was in einem Leben infrage stehen kann: von seiner Geburt in Armut und Flüchtlingselend über seine unbehauste Wanderpredigerexistenz bis hin zu seinem grausamen und nach unserem Ermessen sinnlosen, viel zu frühen Tod.

„**Gott ist die Liebe**“ – in Jesus haben wir Anschauungsmaterial in Hülle und Fülle für das, was dieser Satz bedeutet. Und auf einmal wird er, dieser so gern leicht hingespochene Satz „schwer“, aber in einem guten Sinne: er gewinnt an Gewicht, nimmt Bodenhaftung auf und ist nun aber auch nicht mehr so einfach durch die bedrängenden Fragen des Lebens wegzupusten. Diese Fragen haben vielmehr allesamt mitten in diesem Satz ihren Platz gefunden.

„**Gott ist die Liebe**“ – das heißt dann: Gott wendet sich dir, Mensch, gerade da zu, wo du es am meisten brauchst, vielleicht gerade da, wo du meinst, Gott sei besonders weit von dir entfernt. Im Angesicht Jesu Christi, der selber gelitten hat und gestorben ist, darfst du das Angesicht Gottes erblicken, der deine Situation teilt. Und zugleich gilt auch das Weitere: im Angesichte Jesu Christi, des Auferstandenen, darfst du das Angesicht Gottes erblicken, der dich nicht auf ewig in deinem Leid sitzen lassen wird, der dir vielmehr Zukunft gibt, da wo du das aus eigener Kraft nicht mehr kannst.

Vielleicht darf ich es so sagen: Der Gott, der deine Misere *teilt* – er ist zugleich der Gott, der deine Misere *heilt*. *Teilen* und *heilen* – diese beiden gehören zusammen; sie reimen sich nicht nur zufällig, sondern von der Sache her!

Und so gesehen gilt nun tatsächlich: „**Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.**“ Von Gott her gilt das. Bei uns mag das in der Tat nie so ganz „vollkommen“ verwirklicht sein. An dieser Stelle bin ich geneigt, dem Verfasser des Briefes mit einem kleinen Augenzwinkern zu antworten: „*Nun denn, dann bin ich halt nicht – noch nicht – vollkommen. Umso mehr habe ich aber deshalb Grund, noch viel von Gott und seiner Liebe zu erwarten!*“ Wir werden immer wieder in die Situation kommen, wo wir unseren Abstand zu dieser Liebe Gottes spüren, und damit verbunden auch zu dieser Furchtlosigkeit. Aber so wie Jesus Christus sich durch nichts und niemanden, auch durch keine noch so eklatante menschliche Unvollkommenheit, von seinem Weg der Liebe zu uns hat abbringen lassen, so denke ich, wir dürfen fest darauf vertrauen: Gott wird irgendwie und eines Tages auch unsere Unvollkommenheiten heilen. Nichts anderes als dieses Vertrauen ist es, das die Kirche seit alters her als „*Hoffnung auf das ewige Leben*“ bezeichnet.

Aber nun geht unser Predigttext ja noch weiter: Er redet von der menschlichen Liebe einerseits zu Gott und andererseits zum Mitmenschen. Er sagt: „**Wenn jemand spricht: ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner.**“ Da wird von uns wohl niemand widersprechen. Hier wird das Bild eines Menschen gezeichnet, der so total auf fromm tut, es dabei aber an der sozialen Ader fehlen lässt. Von so jemandem distanzieren wir uns – klar. Ja das ist so ein Klischee eines religiös Überkandidelten, der sich zugleich im Hinblick auf den Mitmenschen als Heuchler entlarvt. Von so einem uns abzugrenzen fällt uns sehr leicht. Ich finde es übrigens immer etwas peinlich, wenn Leute sich in diesem Sinne sehr deutlich meinen abgrenzen zu müssen. Je lauter jemand das tut, desto weniger überzeugend wirkt es zumeist!

Ich denke, an dieser Stelle ist die Sache relativ klar: der 1. Johannesbrief steht offensichtlich Leuten gegenüber, die sich wie große religiöse Schaumschläger betätigen. Dagegen sieht er sich genötigt, die Liebe ganz konkret da einzufordern, wo sie hingehört: zum „Bruder“ nämlich, das heißt schlicht und ergreifend: zum Mitmenschen, der mich braucht.

Diese Situation zur Zeit des 1. Johannesbriefes freilich ist nicht mehr die unsere; fast könnte man sagen: es ist umgekehrt! Nächstenliebe, Sozialverhalten wird – jedenfalls verbal – überall und allenthalben eingefordert. Von der Liebe zu Gott hingegen spricht ja selbst die Kirche kaum noch, und sonst sowieso keiner. Ob es sein könnte, dass der Verfasser des Briefes heute vielleicht genau umgekehrt schreiben würde: „*Wer seinen Bruder liebt, aber nicht zugleich auch Gott, der ist ein Lügner!*“?

Nun müssen wir vorsichtig sein: natürlich gibt es echte, beeindruckende Nächstenliebe auch in Milieus, die nicht vom Glauben an Gott geprägt sind, ja die sich davon durchaus distanzieren würden. Aber eine Rückfrage erlaube ich mir doch: wie ist das mit einer Nächstenliebe, die ihrerseits nicht begleitet wird, ja die nicht letztlich selber gegründet ist in einer Liebe, die dem Liebenden von einer an-

deren Quelle her zukommt, einer Quelle, die außerhalb seiner selbst liegt? Denn wenn hier von „**Liebe zu Gott**“ die Rede ist, dann ist diese Liebe zu Gott ja immer nur zu verstehen als Reflex der Liebe Gottes zu uns. Sie ist also Ausdruck des Dankes. Kann es echte, dauerhafte, tragfähige Nächstenliebe geben, die nicht ihrerseits gegründet ist in einer solchen Liebe, die der Liebende selber erfahren hat? Das glaube ich, ehrlich gesagt, nämlich nicht. Es ist eine Binsenweisheit, dass wir Menschen umso leichter auf andere zugehen können, wie wir uns selber fest verankert und geborgen wissen.

Schon im Hinblick auf die Erziehung unserer Kinder wissen wir: je mehr Liebe sie durch uns Eltern erfahren, desto mehr werden sie davon dann auch an andere weitergeben können. So manche sich so sozial und gerecht gebärdende Weltanschauung hat an dieser Stelle eine Lücke – und gerät im Handumdrehen in Gefahr, selber zu totaler Lieblosigkeit zu degenerieren. Und selbst innerhalb der Kirche denke ich bei manchem sozialen Aktionismus: man spürt denen, die da agieren, nicht ab, dass sie selber Zuneigung erfahren haben. Dann aber steht zu befürchten, dass sie den langen Atem nicht mitbringen, den echte Liebe erfordert.

Noch einmal: ich stelle nicht in Abrede, dass es außerhalb von Kirche und Christentum Nächstenliebe in bemerkenswerter Form gibt. Manchmal halten uns Nichtchristen in puncto Nächstenliebe durchaus den Spiegel vor! Aber ich glaube dennoch: es ist kein Zufall, dass das Neue Testament wie übrigens schon das Alte Gottes- und Nächstenliebe eng miteinander verbindet. Und in unserer Zeit haben wir vielleicht Anlass, insbesondere die erstere einmal wiederzuentdecken. Das berühmte Glaubensbekenntnis des Volkes Israel in **5. Mose 6** stellt nicht zufällig die Liebe zu Gott ins Zentrum, wenn es dort nämlich heißt. **„Du sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.“**

Liebe Gemeinde, mit der Rede von der Liebe ist es keine einfache Angelegenheit, wie wir gesehen haben. Aber im Lichte der Geschichte Jesu ist es auch kein Ding der Unmöglichkeit. Es wäre furchtbar, müssten wir anhand der vielen Erfahrungen, die der Liebe entgegenstehen, einfach verstummen und das Wort aus unserem Vokabular streichen.

In der Tat: Liebe ist maßlos; letzten Endes gibt es nicht *„ein bisschen Liebe“*. Liebe ist immer auf Vollkommenheit aus; wo die nicht erreicht ist, fehlt auch immer ein Stück Liebe – ja im Grunde ist es schon ein Unding, wenn ich hier von *„einem Stück“* Liebe rede, so als ließe sie sich *„portionieren“* oder in Scheiben schneiden.

Lassen Sie es mich so sagen: in der Geschichte Jesu können wir erfahren, wie sehr Gott uns liebt: dass er sein Ein und Alles für uns einsetzt, dass er nichts zurückhält, sich vielmehr ganz und gar hingibt. Wir sind gerufen, es unsererseits genauso zu machen. Und das kann uns auch gelingen – und es wird uns auch gelingen in eben dem Maße, wie wir uns die Liebe Gottes zu uns angedeihen lassen. Dass es uns dann immer auch wieder misslingt, ist wohl auch wahr und von uns wohl nicht gänzlich zu ändern. Und trotzdem werden wir gerufen, uns ans Werk zu machen, in aller Unvollkommenheit. Und in der Hoffnung, dass Gott tatsächlich das, was bei uns immer nur Stückwerk bleibt, vollkommen machen kann und wird: immer wieder neu, und eines Tages ganz und gar.

Und plötzlich denke ich: die Beatles haben tatsächlich recht – vermutlich in einem Sinne, den sie selber gar nicht vor Augen hatten, als sie ihr berühmtes Lied gesungen haben: *„All you need is love!“* Amen.